

Handlungen und
oder 1 fl. 50 fr.
en. Außerdem er-

Kupfern
Modenbittern.
M. 25 Pf. oder
id franco in allen
n Berlin W.
ruggasse 3.

Pränumerationspreise:

Die „Berzava“ erscheint jeden
Sonntag und kostet mit freier Post-
verendung oder Zustellung in's
Haus:
ganzjährig fl. 4.80
halbjährig fl. 2.40
vierteljährig fl. 1.20
Einzelne Nummern 10 fr.
Man pränumeriert am einfachsten
mittelft Postanweisung bei der Ad-
ministration der „Berzava“.

Litterarische Beiträge und Annon-
cen werden bis längstens Freitag
Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine
Berücksichtigung. — Manuscripte
werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“
bitten wir stets genau anzuführen.

Die Berzava.

Reschiza-Woglschaner Wochenblatt.

Nr. 37.

Reschiza, (Südungarn) 16. September 1894.

XIX. Jahrg.

Die Bizeuner.

Man hat allenthalben Versuche an-
gestellt, — so schreibt die „Fünfsirchner Zeitung“ — dem Zi-
genuer an die Scholle zu gewöhnen, zur Arbeit an-
zuhalten und ihm die Pflugschar in die Hand zu
drücken. Man ging noch von wahrer Humanität be-
seelt, einen Schritt weiter, man wollte dem Weibe des
Zigenuers und deren Kindern ein Heim gründen, wo
sie, ein Vorbild der Züchtigkeit und Gottesfurcht, mit
gutem Beispiele auf die Entwicklung des Herzens und
Gemüthes ihrer Kinder einwirken könnten und dieselben
zu braven und rechtschaffenen Menschen zu erziehen im
Stande wäre.

Edle Menschen unternahmen es in erster Linie
dafür zu sorgen, daß dieses Nomadenvolk Grund und
Boden als Eigenthum besitze und sich häuslich nieder-
lasse. Herr Erzherzog Josef hat kein Opfer gescheut,
dieses Projekt thätkräftig zu unterstützen. Auf seinen
herrlichen und weithin ausgebreiteten Gütern in Un-
garn und Galizien hat er für Kolonisationszwecke dem
Zigenuer Wald, Wiesen und Acker zur Verfügung
gestellt und in seiner Herzengüte angeordnet, daß man
aus seinen Forsten das nöthige Bauholz für die Woh-
nungen der Zigeuner fällen und beschaffen könne. Auch
andere edle Männer ließen sich, von echter Philan-
thropie getrieben, dazu bestimmen, Hand anzulegen an's
edle Werk, um den Zigenuer an die Scholle zu fesseln,
und der Zivilisation zuzuführen.

Doch alle Anstrengungen dieser Männer scheitern.

ten an dem Freiheitsdrange des Zigenuers, der Sucht
im Walde zu leben und zu athmen, an seiner von
den Urwäldern überkommenen Anschauung des Familien-
lebens.

Ein abenteuerliches Leben hat er mit der Mut-
termilch eingesogen, das Stehlen ist ihm zur zweiten
Natur geworden, mit Wahrsagen verschafft er sich Zu-
tritt in die Häuser der leichtgläubigen Menschen und
gewöhnlich müssen dieselben, durch empfindlichen Schan-
den belehrt, die Folgen ihrer Leichtgläubigkeit bitter
büßen. Dabei herrscht im Familienleben des Zigenuers
eine Demoralisation, die jede Sitte mit Füßen tritt.
Es sind schon oft Fälle vorgekommen, daß Zigeuner
wenig beachtete Kinder raubten und sie zu ihren
Zwecken, um mit ihnen zu betteln, verstümmelten.

Kurz, da sollte etwas geschehen, damit diesem
Treiben ein Riegel vorgeschoben würde. Durch Gewalt
läßt sich die Jahrhundertwende währende Starrköpfigkeit
nicht eindämmen. Deshalb wäre es dringend geboten,
wenn Missionäre berufen würden, die den einzelnen
Horden die Lehre der christlichen Nächstenliebe, der Ge-
sittung und der Unterordnung unter die Landesgesetze
beibringen würden.

Was hat ein Einfall solcher Horden in einem
Gemeindebezirk für traurige Spuren hinterlassen? Ab-
gesehen davon, daß der Bauer und Bürger auf seiner
Hut sein muß, haben die politischen Behörden mit
den Eindringlingen eine große Schere, und es bleibt
ihnen nichts Anderes übrig, als die ganze Bande, die

gar oft aus 15—20 Köpfen besteht glimpflich über
die Grenze des Bezirkes zu expediren und das weitere
Abschieben dem Vorstande des Nachbar-Bezirkes zu
überlassen.

Die Regierung hat einen Gesetzentwurf über die
Kolonisation der Zigeuner bereits fertig und muß
dieselbe nur noch endgiltig tertirt werden. Der Ent-
wurf ist unter Mitwirkung von praktisch erfahrenen
Männern ausgearbeitet worden und auch Erzherzog
Josef hat dabei mit vielen guten Rathschlägen gedien
Die Vorlage basiert auf dem Grundsätze der Zwangs-
kolonisation. Der Verfasser des Entwurfes ist ein Ge-
meinde-Notar aus dem Allföld.

In unserem Lande gibt es, so weit dies durch
die Volkszählung bei wandernden Zigenuern überhaupt
erforscht werden konnte, 270.000 Zigeuner. Nach
Komitaten am meisten in Nagy-Küküllö 14.037, Ma-
ros-Torda 11.041, Krassó-Szörény 10.715, am we-
nigsten in Turocz, 297, Wieselburg 349, Kiptó 478.
Die meisten Wanderzigeuner fand man in Krassó Szö-
reny (2883), die wenigsten in Kronstadt (23) Nach
der Vorlage sollen 35.000 Zigeuner in G. meinden je
nach der Seelenzahl kolonisiert werden, und zwar so
daß nie mehr als 8 Familien in einer Gemeinde ko-
lonisiert werden. Ueberdies sollen die ärmeren Komitate
nicht zur Kolonisation verwendet werden.

Wohl gibt es genug Zigeuner, die es auf manchen
Gebieten, wie z. B. in der Musik weitbrachten, so Kacz
Pali, Dankó Pistó u. A. Auch bei uns leben mehrere

FEUILLETON.

Pauline's Handschuhe.

Ein Reise-Abenteuer.

Wer sich unter einem Abenteuer nur etwas Gefährli-
ches oder gar Unpassendes denken kann, der wird die kleine
Geschichte, die ich mit der schönen Pauline auf der Fahrt
von Venedig nach Padua erlebte, nicht als solches gelten
lassen. Aber für friedliche und verheiratete Menschen wie ich,
ist manches in der That schon ein Abenteuer, was ein An-
derer nicht einmal der Mühe werth findet, erlebt zu haben.
Hören Sie mir!

Ich reiste Abends 10 Uhr mit meinem Collegen Müller
von Venedig ab, wohin uns die Berufspflicht geführt hatte,
in Folge dessen waren unsere Frauen zu Hause in Rom ge-
blieben. In dem dichten Bahnhofsgewühl war es uns endlich
nach dreimaligem Wechseln gelungen, in einem angeschobenen
Wagen noch ein Coupé zweiter Klasse mit drei freien Sit-
zplätzen zu erobern. Zwei davon besetzten wir eigenhändig,
in die dritte Ecke warf Müller seinen Ueberrock, in den vier-
ten kanterte ein mißmuthiger, schon in Venedig nach Schlaf-
suchender alter Herr. Zwischen mir und ihm nahm, neidisch
auf die Eckplätze schauend, ein vierschrötiger Handlungsreisender
Platz, der auch gern geschlafen hätte, aber keine bequeme An-
lehnung finden konnte. Es sah in unserem Coupé höchst un-
gemüthlich aus.

Da ging plötzlich die goldene Sonne auf, d. h. Pau-
line stieg ein.

Wir kannten sie nicht, weder Müller noch ich; aber
daß sie Pauline hieß, erfuhr ich sogleich aus einigen Wor-
ten, die sie mit ihrer Mutter wechselte. Die Mutter, eine
dicke, alltäglich aussehende Dame stieg auch ein, ich hätte fast
gesagt, leider. Aber damit würde ich ihr schweres Unrecht
thun, denn die würdige Dame belästigte uns nicht im gering-
sten, sie entschummerte bald und verwehete uns keineswegs,
ihre Tochter anzuschauen. Und das war sehr der Mühe
werth.

Denn Pauline war schön wie je ein Weib, das Liebo-
so oder Tizian je gemalt. Müller und ich schloffen in Folge
dessen nicht. Es sei bemerkt, daß wir höchst poetisch angeregt
waren durch die herrlichen Eindrücke der Lagunenstadt in der
Frühlingssonne, daß wir beide Kunstfreunde sind und in
Venedig's Sammlungen vor den Bildern glutängiger Dogen-
töchter geschwärmt hatten. Wir hatten auch ein wenig Be-
roneseer Wein getrunken.

Als nun das Urbild venetianischer Frauensöhne lebend
in unsere Mitte trat, da war es uns beiden, ohne daß ein
Wort gewechselt wurde, sofort klar, daß zwischen uns ein er-
bitterter Kampf um die Huld Pauline's entbrennen mußte,
der sein Ende erst mit dem Ende unserer Fahrt finden konnte.
Um dem schönen Mädchen den ersten Liebesdienst zu erwei-
sen, wollte ich aus der Ecke Müller's Ueberrock wegnehmen
und ihr den bequemen Platz einräumen. Aber Müller gönnte
mir die Freude nicht und rief drohend auf deutsch:

„Lassen Sie meinen Rock liegen!“

Dann erhob sich der traffe Egoist und bot mit liebens-
würdigem Nacheln und seinem besten Italienisch seinen Eck-
platz der dicken Mama an, die sich dankbar hineinkuschelte

ich. Nun sah Müller neben Pauline. Er neigte sich mit
süßer Miene zu ihr, und fragte zart, ob sie nicht vorziehe
auch in einer Ecke zu sitzen. Noch bevor sie antworten konnte
hatte er sich abermals erhoben, seinen Ueberrock hinweggenom-
men und sie zum Sitzen eingeladen. Dann öffnete er auf
ihren Wunsch das Fenster neben ihr, damit in die Schwüle
des engen Coupés die frische Abendluft hereinziehe. Sie dankte
ihm herzlich für seine Bemühungen, und Müller betrachtete
mich höhnisch herausfordernd. Ich nahm die Herausforderung
an, und die Reihe zu triumphiren kam auf mich.

Pauline jetzt gerade gegenüberstehend, konnte ich das
entzückende Geschöpf mit den Blicken verschlingen, ohne Auf-
sehen zu erregen, während Müller seiner schönen Nachbarin
nicht froh wurde, denn die dicke Mama war auf einige Zeit
munter geworden, und nahm ihn von der anderen Seite her
mit einigen Fragen in Anspruch.

Während ich mich dem Gemüth des Ansehlers hingab,
beschäftigt ich Müller schwer zu fräuen und das schöne Mäd-
chen von seiner Seite wegzulocken. Dem Plan folgte die
That. Da der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, so mußte
Pauline, die in der Fahrrihtung saß, die durch das offene
Fenster ihr entgegenströmende Luft bald lästig werden. Mein
bestes Italienisch zusammennehmend, sagte ich ihr dies und
bot ihr meinen Sitz an. Nun erhielt ich, einen herrlichen
Blick aus dem warmen dunklen Auge, einige freundliche
Worte aus dem schönbewegten Munde, wir tauschten die
Plätze, und ich sah ihr so bequem wie zuvor gegenüber, wäh-
rend Müller zwischen mir und der Alten, dem vierschrötigen
Handlungsreisenden in's Angesicht schaute. Aber ich wollte
noch weitere Erfolge über meinem Nebenbuhler erringen. Kaum
hatte ich wahrgenommen, daß das zierliche Periwinkle, nach

Zigunerfamilien, die sich an die bürgerliche Ordnung gewöhnt haben, Steuer zahlen und wohl auch mit Nichtziguenern Ehen eingehen, aber das Gros der Schwarzen Gejellen, zumal auf den Dörfern lebt noch ein Nomadenleben, von solchem Verdienst, welches der Ziguener dem Stuhlrichter nicht gerne eingestehen wollte.

Etwas muß als Palliativmittel gegen dieses Gezüchte, vor dessen Erscheinen die Gemeinden wie von dem Hereinbrechen eines Heuschrecken-Schwarmes fürchten, vorgenommen werden, denn heutzutage arbeitet der Ziguener weder am Webstuhl, noch auch ist er bei der Feldarbeit zu gebrauchen, höchstens hat ihn die Ueberlieferung seiner Väter dahin gebracht, ein tüchtiger Ketten schmied zu werden oder die Fidel und den Gymbal in die Hand zu nehmen. Er ist zur Landplage geworden, der man viel energischer entgegenzutreten muß.

Wochen-Chronik.

Namensfest. Verflohenen Dienstag feierte unser geachteter Mitbürger, der Sparkassa Director Herr Alexander Creianu sein Namensfest. Eine große Anzahl Gratulanten waren in dem gastreichen Hause des Gefeierten anwesend. Die Beamten des Spar- u. Credit-Vereines, der Ausschuss der Gewerbekorporation, sowie jeder der Schuhmacher-Genossenschaft haben korporativ ihre Glückwünsche dargebracht.

Pacht eines Hauses. Von Seite des hies. k. ung. Post und Telegrafenamtes wird uns mitgeteilt, daß in Folge Antrages der k. ung. Post und Telegrafendirection in Temesvar ein Haus zu pachten gesucht wird, welches die nöthigen Räumlichkeiten, sowohl für die Amts-Ofizialitäten als auch für die Wohnung des Herrn Amts-Vorstandes besitzt. Gene P. T. Hausbesitzer welche geneigt sind ihre Häuser zu verpachten wollen sich diesbezüglich an den Vorstand des hies. Postamtes wenden.

Selbstmord. Der im hies. Werke bedienstete 65 jährige Maschinenwärter Friedrich Cortje erhängte sich Mittwoch den 12. d. Mts. Abends in seinem Wohnzimmer Da er schon längere Zeit ein auffallendes Benehmen zur Schau trug, so dürfte Selbstmord das Motiv dieser That sein.

Schlagende Wetter. Dienstag den 12. d. M. fand im Almaj Schachte in Doman aus unbekannter Ursache eine Explosion schlagender Wetter, bei welchem die Bergleute mit dem Schrecken davonkamen. Drei Mann sind ganz unbedeutend verletzt.

Unsere Thurmuhre auf der röm. kath. Kirche, rebellirt. Sie zeigt, wann sie will und wie sie will, schlägt wann sie will und wie sie will — mit oder ohne Stunden — oder auch ohne Viertelstundenschläge, kurz, — nur noch Bombenwerfen und der Anarchist wäre fertig. Nun, lieber Leser erschrick nicht, denn auch ungemein gutmüthig ist die Thurmuhre; sie

dem es sich in seiner Ecke behaglich zurecht gerückt hatte, mit den Füßchen nicht mehr den Boden erreichte, so slog ich empör, riß meinen schweren Handschuh aus dem Gepäck und suchte ihn unter ihre Füße zu schieben. Aber o weh, er war sehr hoch, und Pauline zögerte, sich seiner als Schimmel zu bedienen. Mit überlegenem Lächeln erhob sich nunmehr Freund Müller, der über eine kleinere Ausgabe von Reisetische verfügte, und legte dieselbe der Dame zu Füßen, indem er die nur im italienischen Originale richtig zu würdige Bemerkung hinzufügte:

„Ich kann Ihre Füßchen nicht verlängern, und es wäre auch schade darum, aber ich bin glücklich, Ihnen meinen Hahn als Schimmel bieten zu können.“

Ein reizendes Erröthen, ein holdseliges Lächeln von Seiten Paulines. Müller war hoch und die Reihe zu hübsche war wieder an mir.

Ich weiß nicht, wie lange dieser Wettkampf in Mitternachten zwischen meinem Begleiter und mir noch gewährt haben würde, wenn nicht die schöne Urheberin selbst ihm ein Ende gemacht hätte. Sie schloß nämlich die Augen, lehnte sich amüthig zurück und stellte sich schlafend. Oder schlief sie wirklich? Wer weiß? Jedenfalls stiftete sie mit ihren geschlossenen Augen und gefalteten Händen Frieden unter ihren eiferfüchtigen Anbetern, und das ist selten einem Weibe gelungen.

Als Müller und ich einlachen, daß es jetzt keine Liebens-

läßt sich ganz beliebig aufziehen ohne sich nur im Geringsten da um zu scheren, und was die Zeit anbelangt, so schau ganz einfach auf — Deine Taschenuhr.

Hausfrier. Unsere Handel- und Gewerbetreibenden sind über den hier herrschenden Hausfrier Unfug höchst entrüstet. Und das mit Recht. Löhnung Samstag und Sonntag, wo sowohl der Handelsmann als auch der Professionist auf die Bezahlung der seinerseits kreditirten Waaren wartet, sammeln sich Scharen von Hausfrieren und Agenten in unserm Städtchen, welche der leichtgläubigen Bevölkerung um theures Geld Schuldwaare anhängen und so dem Geschäftsmann der für sein schmales Einkommen ganz erklecklich Steuer zahlen muß, empfindlich schädigen. Löhnungstage sind keine Marktstage und sollten die hies. Steuerzahler doch auch einigen Schutz genießen.

Turnverein. Am 11. d. Mts hielt der Ausschuss des hies. Turnvereines eine Sitzung. — (?)

Avis für Zahnleidende. Im Laufe dieser Woche kommt Herr Zahnarzt Schwager nach Meßica und wird seine Praxis hier einige Zeit ausüben, worauf wir alle Zahnleidenden aufmerksam machen.

60.000 fl. beträgt der Haupttreffer der Pempberger-Ausstellungs-Lose, welcher mit nur 10 Prozent Abzug bar ausbezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung schon am 27. September stattfindet.

Nemzeti Ujság. Das unter obigem Titel erscheinende politische Tagblatt ist trotz seines kurzen Bestandes eines der verbreitetsten und beliebtesten. Kein Wunder. Das im aufrichtigsten Tone sprechende Blatt ist heute „Nemzeti Ujság“, welches sich durch seine an keinen Waackelmuth leidende oppositionelle Richtung das Interesse des Publikums erwarb. Ein großer Theil des Erfolges ist dem Umstande zuzuschreiben, daß „Nemzeti Ujság“, dem Günther Antal als verantwortlicher Redacteur und Szeredai Leo als Stellvertreter vorstehen, mit Kenntniß und Umsicht, geistvoll redigirt wird, so daß es heute kein Blatt gibt, welches auf einen vornehmeren literarischen Niveau stehen würde. Unter den Leitartiklern des „Nemzeti Ujság“ sind Männer mit weltbekannten Namen als: Graf Apponyi Albert, Horanthy Andor, Hof János, Volgár Ferencz, Dr. Szaghy Gyula, Dechy Joltán, Graf Zichy János u. m. Die Feuilletonspalten enthalten stets abwechselndes und arbeiten hiefür die ausgezeichnetsten Schriftsteller wie: Benedek Elek, Toth Bela, Bede Józ, Guller, Graf Bethlen Miklos u. a., kurz „Nemzeti Ujság“ hat in jeder Hinsicht das Interesse des Publikums redlich verdient. Wöchentlich einmal erscheint eine Extra-Mode-Beilage, außer welchem „Nemzeti Ujság“ auch noch eine Spalte dem Titel „Kinderstube“ widmet. Die in „Nemzeti Ujság“ erscheinenden Romane sind äußerst interessant und spannend, kann außerdem des mit 1. Oktober beginnenden Quartales kein Blatt mehr empfohlen werden als „Nemzeti Ujság“.

Die Eingemauerten von Montmartre. Aus Paris wird berichtet: Montmartre „das Haupt von Paris“, ist in heller Aufregung, und wenn Montmartre aufgeregert ist, dann muß Paris erbeben. Und das thut Paris denn auch gewissenhaft. Man erzählt sich dort folgende Schauer-Geschichten von dem traurigen Schicksal von drei Familien, welche der Starrsinn eines Hauseigenthümers von dem gewöhnlichen Verkehr mit der Außenwelt abgeperrt hat. Vor einiger Zeit verkaufte

würdigkeiten mehr anzubringen gab, schlossen wir stillschweigend Waffenstillstand. Er rückte dicht an mir heran, und wir saßen eine Weile stumm nebeneinander. Wir sprachen bald wie ästhetische Kritiker, bald wie trunkenen Poeten von dem Meisterwerk der Schöpfung, das da lebend vor uns in den Politern ruhte. Wir sprachen den ich, was es hätte uns darum Niemand von den schlaftrunkenen Mitreisenden verstanden, aber in unbewußter Ehrfurcht vor der Schönheit sprachen wir mit gedämpfter Stimme, und ich kann beidwähren, daß kein ungarisches Wort über unsere Lippen kam. Wir sprachen von ihrem dichten, dunkeln Haare von dem vollendeten Oval ihres Gesichtes, von den feingehauchten Brauen, der edel geformten Nase, dem unendlich süßen Mund, dem schlanken Wuchs und sogar von ihrem Costüme, denn sie wußte sich gut zu kleiden — und alles mit dem heiligen Eifer zweier Professoren, die einen echten Leonardo da Vinci entdeckt zu haben glauben.

So brachten wir zwei köstliche Stunden in dem nächsten Eisenbahwagen zwischen den gleichgültigen Schlaferten zu. In Padua war unser Glück zu Ende. Der Zug tie, fahrplanmäßig in die lange Halle ein, die dicke Mama erwachte, Pauline erwachte, und wir beide erwachten auch aus unserem poetischen Traum. Nun hieß es wieder sich rühren und Mitterdienste leisten, den aussteigenden Damen Schirme, Taschen und Schachteln hinausreichen, Verbeugungen machen, Abschiedsgrüße stammeln.

eine der Mitgängerin des einst berühmten Cafee Frontin, Frau Hermance, ein kleines Häuschen in der Rue des Martyres, welches mit dem anstoßenden Gebäude den Eingang und das Stiegenhaus gemeinsam hatte. Der neue Eigenthümer wollte den Miethern des Nachbarhauses die Benützung der gemeinsamen Treppe unterjagen, es kam zum Prozeß der anderthalb Jahre währte und schließlich zu Gunsten des neuen Eigenthümers ausfiel. Dieser wollte sein Recht sofort geltend machen, ließ die Mauer kommen und den Ausgang des anstoßenden Hauses vermauern. Der Architekt des letzteren blieb die Antwort nicht schuldig und Tags darauf war die Mauer beseitigt. 24 Stunden später erschien neuerdings der auf sein Recht pochende Hausherr in Begleitung eines Gerichtsvollziehers, der den Beschäftigten den Wortlaut des gefällten Urtheiles mitzutheilen hatte. Das geschah am Freitag, und wenige Stunden darauf waren die Miether der Frau Hermance nicht nur von der Strafe, sondern auch von dem gewissen Orte, der auf gut französisch Water Closet heißt abgeperrt. Offenbar dachte der gestrenge Herr, die Leute die nicht im Stande wären, sich Lebensmittel zu kaufen, könnten sich auch der sonst unerlässlichen Zufluchtsstätte entschlagen. So ganz einfach geht die Geschichte denn doch nicht. Reporter erkletterten mittels einer Leiter das erste Stockwerk des Häuschens der Rue des Martyres und bringen den Eingemauerten, für deren Unterhalt mitdherzige Nachbarn sorgen, die tröstliche Meldung, daß die Presse sich ihrer peinlichen Lage annehmen und Alles thun werde, um sie daraus zu befreien. Das ist nun auch geschehen, da vorgestern die Communication wieder hergestellt worden ist. Der „neue Herr“ wollte nur das Prinzip wahren.

Ein Grundbesitzer als Wechselfälscher. Großes Aufsehen erregte in Hódmezővásárhely die über Auftrag des Szolnoker Gerichtshofes von einem Untersuchungsrichter vorgenommene Verhaftung des wohlhabenden Landwirthes János Czafó und seiner angeblichen Komplizen wegen einer Wechselfälschung im Betrage von 36.000 fl. János Czafó hat einen Grundbesitz im beiläufigen Werthe von 100.000 fl., sein Water wohnt in Szentes, während er mit seiner Mutter bereits seit Jahren separat in Hódmezővásárhely wohnt. Hier verübte er die Wechselfälschung auf den Namen seines Vaters, wobei ihm der Schuster Balogh und der Zipán Hofler hilfreiche Hand boten, welchen er je 1000 fl. nach Erhalt des Geldes versprochen hatte.

Gefangennahme eines Bombenwerfers. Gestern wurde in Wien der in der Schwedter Brauerei bedienstete gewesene Diener Karl Glaser verhaftet. Glaser wurde zu einem Geständnisse bewegt. Im Verlaufe desselben gestand er, die Nachoder Bombenattentate verübt zu haben, welche zwar großen materiellen Schaden verursachten, welchem aber kein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Schwedter Gendarmrie Posten-Kommandant erkannte Glaser aus der Personbeschreibung des gegen denselben erlassenen Steckbriefes. Uebrigens leugnet er gar nicht, daß er Karl Glaser sei. Er wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

Den eigenen Sohn erschossen. Der serbische Pfarrer Biorac hat, wie aus Morawici in Serbien geschrieben wird, in der Trunkenheit seinen vierzehnjährigen Sohn erschossen. Augenzeugen erzählen, daß der bestialisch: Vater einen seiner Söhne mit der Spitze in der Hand verfolgte. Zwischen den Verfolger und den Verfolgten stellte sich ein jüngerer Bruder und flehte den Vater mit den Worten an: „Papa, Papa, um Gottes Willen, tödte nicht den Bruder!“ Aber der Vater in seiner Betrunktheit und Wuth feuerte auf den Bittenden, worauf dieser augenblicklich verschied. Der Mörder

Der einzige Mensch, der roh genug war sich über Paulines Schiden zu freuen, war der vierjährige Hundlungsreisende, der jetzt Raum fand, sich zum Schlaf auszustrecken. Während Müller und ich von dem Schicksal nachdachten, stand er schon vor seinem Gepäck, holte Mäse, Kissen, Decke u. s. w. heraus, um sich in der freigewordenen Ecke für die Nacht einzurichten.

Ich warf noch einen wehmüthigen Blick auf den von Pauline verlassenen Platz. Da hastete mein Auge auf ihren braunen Glacéhandschuhen, die säuberlich zusammengeballt in der Ecke lagen.

„Müller,“ rief ich auf Deutsch, „sie hat ihre Handschuhe vergessen, theilen wir uns brüderlich in dies kostbare Andenken!“

Aber Müller, der ihr noch einen letzten Dienst erweisen wollte, spielte den Ehrlichen und wollte Pauline die Handschuhe zustellen.

„Sie kann noch nicht aus der Bahnhofshalle heraus sein,“ fügte er hinzu und steht spähend am Fenster, die Handschuhe trampfhaft umfassend, während der Zug sich langsam in Bewegung setzt.

Wir sehen eine Bogenthür des Gebäudes nach der anderen verschwinden, da leuchten Müller's Augen er hat Pauline entdeckt. Mit Stentorstimme ruft er auf italienisch hinaus

wurde sofort geliefert.

Lebendig aus Siele in an Cholera und dessen gaben ihn zu betäuben. In selben Tage in hn in einen gemein die Au storben. Als wollte, bemerkte springen sei. fächlich todt, at statgibt, daß neu erwacht sein freien, aber ich

Kleine Folgen weiblich einzige achtzehner berg, die mit Sonntage über ihrem Bräutigam küste hätte. Kleinsten Stiefel mußte, so daß jedesmal stark wurden. In Folgen dieser in der Knöchel grangelben spurte das Als sie es vor sie sich an ein Küste in Folge ergriffen seien nommen werden konnte, er fieber.

Das V auch in werk zu sein. in Vincene. Brief gibt ein des gegenwärtig reich. Er bezahlt ihm die Sohn verdienen hat aber an 20.000 Fran sehr gut an jährlich.

In der gemeldet: Wilhelm J. A. Kahl, auf lawiten in Schlawine verwick blieben. Witt Reichenberger men. Der gra phischer

„Fräulein P sie mit gesch Jug braust

In die am Kragen schrotine Pa

„Herr Handschuhe

Ich h Italiener w Müller ergin Fremden der gekauften H hergestellt, d der Eisenba anderen Ha nem Mergers sich nun W gegen Mor Schlaf ihn zettor nicht innerung Abenteuer d Knebel ang

Casae Frontiu,
Rue des Mar
den Eingang
neue Eigenthü
die Benützung
zum Prozeß der
Anstalten des neuen
ht sofort geltend
Ausgang des an
des letzteren
rauf war die
neuerdings der
ung eines Ge
Wortlaut des
schah am Frei
Miether der
ndern auch von
Water Closet
ge Herr, die
mittel zu kau
Zufluchtsstätte
achte denn doch
das erste Stock
und bringen den
zige Nachbarn
sich ihrer peiu
um sie daraus
vorgestern die
Der „neue Herr“
r. Großes Auf
r Antrag des
angsrichter vor
ndwirthlichen Agnaz
in einer Wechsel
Gzab hat einen
0,000 fl., sein
seiner Mutter
härheln wohnte.
Namen seines
der Sipin Hof
fl. nach Erhalt
erfers. Gestern
anerei bedienstet
laier wurde zu
deselben gestand
haben, welche
n, welchem aber
Schwehater Geu
r aus der Per
et Stechriefes.
Blajer sei. Ge
ferbische Pfarrer
geschrieben wird,
Sohn erschossen.
ater einen seiner
r. Zwischen den
jüngeren Bruder
„Papa, Papa,
der!“ Aber der
feuerte auf den
ied Dr Mörder

wurde sofort festgenommen und dem Criminalgerichte eingeliefert.

Lebendig begraben. Eine entsetzliche Katastrophe wird aus Sieles in Rußland gemeldet. Dort erkrankte ein Arbeiter an Cholera und litt furchtbar an Magenkrämpfen. In Folge dessen gaben ihm die Aerzte eine Opiumeinspritzung, um ihn zu betäuben. Der Kranke schlief ein und erwachte an demselben Tage nicht. Man hielt ihn daher für todt und legte ihn in einen Sarg, der hermetisch geschlossen wurde, da allgemein die Ansicht herrschte, der Arbeiter sei an Cholera gestorben. Als man am folgenden Tage den Todten bestatten wollte, bemerkte man, daß der Sarg an einigen Stellen gesprungen sei. Man öffnete ihn und fand den Arbeiter thatsächlich todt, aber in einem Zustande, der keinen Zweifel mehr stattgibt, daß er, im Sarge liegend, von seiner Betäubung neu erwacht sei und Anstrengungen gemacht hat, sich zu befreien, aber schließlich einem Erstickungstode unterlag.

Kleine Füße. Einen lehrreichen Fall von den üblen Folgen weiblicher Eitelkeit ergählten Berliner Blätter: Die einzige achtzehnjährige Tochter eines Bahnbeamten in Schönberg, die mit einem jungen Kaufmann verlobt war und am Sonntage über acht Tage Hochzeit halten wollte, glaubte ihrem Bräutigam besser zu gefallen, wenn sie möglichst kleine Füße hätte. Sie trug daher seit einiger Zeit die denkbar kleinsten Stiefel, in die sie die Füße förmlich hineinzwängen mußte, so daß sie wie in einem Schraubstocke saßen und jedesmal stark anschwellen, wenn die Stiefel ausgezogen wurden. In der vorigen Woche zeigten sich nun auch die Folgen dieser Eitelkeit. An beiden Füßen und namentlich in der Knöchelgegend entstanden blutunterlaufene und mit graugelben Streifen durchzogene Stellen und außerdem verspürte das junge Mädchen beim Auftreten heftige Stiche. Als sie es vor Schmerz nicht mehr aushalten konnte, wandte sie sich an einen Berliner Arzt und dieser erklärte, daß beide Füße in Folge der fortgesetzten Blutanstauungen vom Brand ergriffen seien und daß unverzüglich eine Amputation vorgenommen werden müsse. Doch bevor dieselbe ausgeführt werden konnte, erlag das Mädchen im Krankenhause dem Wundfieber.

Das Vermögen eines Henters. Sehr lohnend scheint es auch unter gewissen Umständen das Hentershandwerk zu sein. Ein in der Wohnung des vor wenigen Tagen in Vincene gestorbenen Ex-Henters Demprest gefundener Brief gibt einige Aufschlüsse über das Vermögen Deibler's, des gegenwärtigen Henters von Paris und von ganz Frankreich. Er besitzt 400.000 Franks. An Gehalt und Kosten zahlt ihm die Regierung 18.000 Franks jährlich und sein Sohn verdient 3000 Franks als Gehilfe des Vaters Deibler hat aber außer dem Gehalt und den Kosten noch weitere 20.000 Franks Einkommen, denn er versteht es, sein Geld sehr gut anzubringen. Er verdient also 38.000 Franks jährlich.

In den Alpen verunglückt. Aus Innsbruck wird gemeldet: Am 8. d. M. ist der 26 Jahre alte Kaufmann Wilhelm J. Kahl, Sohn des Reichenberger Privatiers J. A. Kahl, auf der Marmolata, dem höchsten Gipfel der Dolomiten in Südtirol, nördlich von Trient, durch eine Schneelawine verschüttet worden, und ist sofort todt am Plage geblieben. Wilhelm Kahl hatte in der vorigen Woche mit einem Reichenberger Bekannten eine Reise in die Alpen unternommen. Der Verunglückte war Inhaber eines Geschäftes photographischer Apparate in Reichenberg.

„Fräulein Pauline hier sind Ihre Handschuhe!“ schreuberte sie mit geschwungenem Arm in den Menschenhaufen und unser Zug braust in's Dunkel hinaus.
In diesem Augenblick faßte eine derbe Hand Müller am Kragen und rothbraun vor Zorn schreit ihn der vier schötine Handlungsreisende an:

„Herr, was fällt Ihnen ein? Sie haben ja meine Handschuhe hinausgeworfen!“
Ich habe nicht viel mehr hinzuzufügen. Wer je einen Italiener wüthend gesehen hat, kann sich vorstellen, was über Müller erging. Es half ihm nicht einmal viel, daß er dem Fremden den Preis von 4 Franks für die an demselben Tage gekauften Handschuhe vergütete. Die Ruhe war damit nicht hergestellt, denn der Herr war nicht gewohnt, eine Nacht in der Eisenbahn mit tiefen Händen zuzubringen und hatte keine anderen Handschuhe bei sich. Alle zehn Minuten gab er seinem Aerger darüber in einer neuen Form Ausdruck, daß er sich nun Müller's wegen die Hände beschmutzen müsse. Erst gegen Morgen beruhigte sich der rasende Roland, als der Schlaf ihn übermannte. Aber uns hatte er mit seinem Gezetzer nicht nur den Schlummer, sondern auch die schöne Erinnerung an Pauline verdröben. So hat uns auch dies Abenteuer die alte Wahrheit bestätigt, daß schöne Frauen stets Unheil angezogen haben.

Wem gehört das Bein? Ein interessanter Streit wird gegenwärtig vor dem Brüsseler Civilgerichte verhandelt. Im März d. J. fiel eine junge Frau von 25 Jahren so unglücklich, daß ihr der Fuß amputirt werden mußte. Der Chirurg, der diese Operation vollzogen hatte, behielt das Bein für sich, gab es in Spiritus und stellte es in seinem Wartezimmer auf, wobei er den Glasbehälter mit dem Namen zc. der Eigentümerin dieses Körpertheiles versah. Als deren Gatte von dem Gebrauche erfuhr, den der Arzt mit dem Beine machte, verlangte er die Rückgabe des ausgestellten Objectes, was jedoch der Chirurg verweigerte. Auf dem Klagewege sucht nun der Gatte zu dem Beine seiner Gattin zu gelangen.

Ein entsetzlicher Tod. Von einem entsetzlichen Todesfall wird aus Neuindwales berichtet. In einer entlegenen Gegend bei Casino hatte ein Farmer einen Baum gefällt, er begann Reile in den Stamm zu treiben, um ihn zu spalten. Ein Reil wurde herausgedrängt, der Spalt schloß sich plötzlich und klemmte eine Hand des Farmers mit ein. Als man den Vermissten nach acht Tagen fand war er bereits verschmachtet. Man konnte an den Spuren sehen, welche Anstrengungen er angewendet hatte, um sich frei zu machen. Seine Noth muß entsetzlich gewesen sein.

Ein Stiergefecht in Paris. Trotz zahlreicher Absagen aristokratischer Freunde ließ sich Max Lebaudy nicht abhalten, seine Privatarena im Maison Laffie Nachmittags mit einem Stiergefecht zu eröffnen. Ein Vitador, zwei Espadas und fünf Vandrilleros kämpften gegen vier Stiere. Die Thiere sind anderthalb Jahre alt und nicht sonderlich wild. Gleichwohl wurde der Vitador Carlomagno verwundet weggetragen, zwei Stiere sanken todt nieder, hinter ungeheurem Jubel der anwesenden Damen, welche dem Sieger Champagnerflaschen zuwarfen. Der Hausherr hatte ein prachtvolles perlgraues Sammtkostüm bestellt, um an dem Kampfe theilzunehmen, erklärte aber, als er den Vitador Carlomagno weggetragen sah, daß die Pflichten des Hausherrn ihn abhalten, die Arena zu betreten.

Bevölkerungsanzeiger

Vom 8 Sept. bis bis inklusive 14 Sept. 1894.

Röm.-Kath. Religion:

Geboren:

Juliana Bodics 1 Knabe — A. Biró 1 Mädchen.
Georg Sándor 1 Mädchen Anton Ring 1 Knabe — Lorenz

Manschet 1 Mädchen — Alois Emma 1 Mädchen —
Johann Rajut 1 Knabe — Wilhelm Duchala 1 Mädchen.

Getraut:

Michael Stupák mit Marie Urcin — Josef Wohleitner mit Juliana Dericsal. — Johann Lindner mit Anna Kollmann — Franz Rehács mit Jabella Bellebrand.

Gestorben:

Michael Thöf 67 Jahre alt — Barbara Rohm 46 Jahre alt — Adam Smedel 35 Jahre alt — Christine Wankó 28 Monate alt — Josef Rotter 61 Jahre alt.

Offene Sprechhalle

Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (f. u. f. Hofliefer.) Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste zc. (circa 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Möbelverkauf.
Wegen Uebersiedlung verkaufe ich meine sämmtlichen
Hausmöbel
zu billigen Preisen.
Heinrich Bledy.

Auf der Südungarischen Ausstellung in Temesvár mit dem Staatsprets prämiirt.



Julius Kitzinger
Bau-, Kunst- und Möbel-Tischler in Reschicza Südungarn)
empfiehlt sein Lager von selbsterzeugten fertigen
Möbel - Heiratsausstattungen
Küchen-, Schlaf-, Speise-, Salon-Einrichtungen, und übernimmt die Anfertigung solcher in der einfachsten so auch in der modernsten Stylart, ferner alle Gattungen Gasthaus- und Gewölb-Einrichtungen
Bau-Tischler-Arbeiten
sowohl in der einfachsten als auch in der modernsten Ausführung zu den billigsten Preisen bei reeller und prompter Bedienung.
LEICHEN-AUSSTATTUNGEN
sind stets zu billigsten Preisen vorrätzig, u. zw.: Metall- und Holz-Särge, Kreuze Grabkränze, Leichentücher, Träger-Schärpen, Kranz- und Kreuz-Schleifen.
Reparaturen werden angenommen und schnellstens ausgeführt
Lehrlinge werden aufgenommen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“

ist das einzige,

täglich um 6 Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bringt den Lesern in der Provinz die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss. In der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erscheint täglich zwölf Stunden früher als in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige Curablatt der Wiener Effectenbörse, sowie die Abendcurie, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt, London und anderer Hauptplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig erscheinende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält außerdem eine, ausschließlich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Beilage, welche gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenspiels, der Musik, Malerei, Plastik und Literatur enthält.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist in allen Städten und sonstigen Vertriebslocalitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen größeren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerationspreise

für die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sammt der Beilage „Theater Kunst und Literatur“:

Nur Wien:	Für die Provinz:
Ganzjährig . fl. 14.40	Ganzjährig . fl. 15.—
Halbjährig . fl. 7.20	Halbjährig . fl. 7.50
Vierteljährig . fl. 3.60	Vierteljährig . fl. 3.75
Monatlich . fl. 1.20	Monatlich . fl. 1.30

Einzelne Exemplare bei den Verlegern in Wien 4 Kr., in der Provinz 5 Kr.

Alle Zuschriften an die Expedition ist die Adressschleife beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde. — Neu eintretende Abonnenten wollen ihre genaue Adresse angeben.

Die Administration der Wiener Allgemeinen Zeitung
Wien IX/2, Beltanngasse Nr. 4.

Nemzeti Újság.

A „Nemzeti Újság“ alig hogy megindult máris önérettel mondhatja el magáról, hogy őszinte szókimondásaival, esürést-esavarást nem tűrő ellenzéki irányával, oly sikereket ért el, a minőkkel kevés lap díszkedhetik.

A „Nemzeti Újság“ híven törekszik arra, hogy a mit programjában ígért becsületesen be is váltsa. Megalkuvást nem ismerő módon, nyiltan és egyenesen harcolni a jelenlegi kormányrendszer ellen, nem tartva szem előtt mást, mind a magyar nemzet jogos érdekeit.

A „Nemzeti Újság“ azon van, hogy pontosan és gyorsan informálja olvasóit minden eseményről. Levelezői vannak az ország minden helységében s a kontinens minden fontosabb pontján, úgy, hogy a Nemzeti Újság a legelső forrásokból nyervén értesüléseit, hirszolgálat dolgában bátran kiallatja a versenyt minden más hírlappal.

A „Nemzeti Újság“ vezérezikkeit a felelős szerkesztőn kívül gr. Apponyi Albert, Horánszky Nándor, Bartha Miklós, Bolgár Ferencz, Bottlik Lajos, Deésy Zoltán dr. Sággy Gyula, gr. Zichy Jenő, dr. Acsády Ignác, Benedek Elek, stb. írják.

Tárczarovatába legkiválóbb íróink dolgoznak. köztük: Benedek Elek gr. Bethlen Miklós, Tóth Béla, Hoek János, Brassai Sámuel, Bede Jób stb.

Kiváló gondot fordít a „Nemzeti Újság“ arra, hogy minden egyes rovatában élvezetes olvasmányt nyújtson olvasóinak. Van kiváló gonddal szerkesztett újdonsági, tanügyi, egészségügyi, közgazdasági rovata. Nagy figyelemmel viseltetik a „Nemzeti Újság“ a vidéki élet minden ügyes bajos dolga iránt. Hetenkint egyszer, vasárnapon a Nemzeti Újság dívat mellékletet ad. Azonkívül minden hét péntekjén adja

A gyermekszobában

ezimű rovatot

A „Nemz. Újság“ felelős szerkesztője:

Günther Antal.

A „Nemz. Újság“ helyettes szerkesztője:

Szeredai Leó.

A „Nemzeti Újság“ előfizetési ára:

Egész évre 14 frt., félévre 7 frt., Negyedévre 3 ft 50 kr., Egy hónapra 1 frf-20 kr. Egyes szám ára 4 kr. vidéken 5 kr.

A „Nemzeti Újság“ szerkesztősége:

Budapesten, VI., Petőfi utca 16 szám.

A „Nemzeti Újság“ kiadóhivatala:

Budapesten, VI., Nagymező utca 25. sz.

VORLETZTE
Woche

LEMBERGER
AUSSTELLUNGS-

LOSE à 1 fl.

Haupttreffer 60.000 Gulden!

11 Lose 10 fl. ---

6 Lose 5 fl. 50

Für Porto u. Gewinnliste sind 20 kr. beizufügen.

empfiehlt

LOTTERIE-BUREAU
der Lemberger Landes - Ausstellung
Wien, Bartensteingasse 4.